

14. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen: Jes 66, 10-14c / Gal 6, 14-18

Evangelium: Lk 10, 1-11

I

Am Samstag, 5. Juli, wurde in der Kathedrale Beat Grögli zum 12. Bischof unserer Diözese St. Gallen geweiht.



Für mich war das ein seltsames Gefühl.
Bis jetzt waren die Bischöfe älter als ich.
Sie hatten nicht nur die Autorität ihres Amtes, sondern auch die des Alters.

Jetzt ist sogar Papst Leo XIV jünger als ich, und Bischof Beat gar 18 Jahre.
Es ist ein seltsames Gefühl – dieser Generationenwechsel.

Auf dem Internetportal kath.ch wurde ein ausführliches Interview von Jacqueline Straub mit Bischof Beat veröffentlicht.
Zunächst wurden die üblichen Fragen gestellt: über seine Familie, seine Berufung, seine Spiritualität.

Dann – wie erwartet – kamen die Fragen zur Frauenordination, zum Zölibat, zur Haltung der Kirche zur Homosexualität und zu den Missbrauchsskandalen.
Es scheint, als sei es entscheidend, dass ein neuer Bischof die „richtigen“ Antworten gibt, so, wie es sich die Fragesteller wünschen.

Vielleicht liegt es an meinem Alter – ich bin auf diese Themen nicht fixiert.

II

Im Evangelium ist der Auftrag Jesu an die Jünger ein anderer:

Wenn ihr ein Haus betretet, sagt: Friede diesem Haus.
Heilt die Kranken.
Sagt den Menschen: Das Reich Gottes ist nahe.
Friede soll sein!

In einer Rede am 26. Juni sagte Papst Leo:
„Wie kann man nach Jahrhunderten der Geschichte noch glauben, dass Krieg Frieden bringt und sich nicht gegen die richtet, die ihn führen?“
Doch päpstliche Friedensappelle bleiben ungehört.

Das Wettrüsten geht weiter.

„Heilt die Kranken!“ – das ist nicht nur eine medizinische Herausforderung.
Psychische Erkrankungen sind weit verbreitet.
Das hat Auswirkungen auf Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.

Manchmal denke ich:
Unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft und unsere Politik sind wirklich krank.
Staaten verschulden sich, um ihre Armeen aufzurüsten.
Sie folgen der Logik der Abschreckung.

Es klingt zynisch – und ist es auch:
Wenn die Waffen verschossen sind und alles zerstört ist, werden auch die Schulden
weg sein.

Schliesslich werden die Jünger gesandt, um verkünden:
Das Reich Gottes ist nahe.
Für viele Menschen ist diese Botschaft jenseits ihres Vorstellungsvermögens.

Andernorts wird das Reich Gottes mit einer Theokratie, mit einem Gottesstaat
verwechselt – mit tödlichen Folgen für alle, die sich nicht unterwerfen.

Das ist entmutigend, niederschmetternd.

III

Enttäuschungen und Rückschläge lassen sich leichter ertragen, wenn man nicht allein
ist.
Auch Jesus war kein einsamer Wanderprediger.
Er sammelte Menschen um sich.

Seine Jünger sandte er zu zweit aus.
Sie sollten nichts mitnehmen.
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ – sagt Jesus vor Pilatus (Joh 18,36).
Folglich kann das Reich Gottes nicht mit den Mitteln dieser Welt verkündet werden.

Entweder wir glauben an Jesu Verheißung, dass Gottes Reich nahe ist – oder wir tun es
nicht.
Jesus verlangt nicht, dass die Jünger kämpfen.
Im Gegenteil, er sagt:

„Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch nicht aufnimmt,
geht hinaus auf die Straßen und sagt:
„Den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen haftet,

schütteln wir ab gegen euch.'
Doch wisst: Das Reich Gottes ist nahe.“

Geht weiter, ohne Streit und Rechthaberei – davon gibt es schon genug.
Auch Glaubensgemeinschaften sind davon nicht ausgenommen.
Das zeigt sich schon in den Anfängen der Kirche.
Paulus berichtet von den Schwierigkeiten, die er hatte.

Einige vertraten die Meinung, dass alle jüdischen Gesetze befolgt werden müssten,
damit das Reich Gottes komme.

Diese Haltung findet sich im Moralismus unserer Zeit wieder.
Man sagt:
Wenn wir nur die richtigen Gesetze machen und alle sie befolgen, wird die Welt besser.

Paulus hält das für eine Illusion.
Niemand kann alle Gesetze und Regeln einhalten.
Wir werden immer wieder scheitern.

Im heutigen Moralismus werden Menschen, die scheitern, verurteilt, ausgeschlossen,
gecancelt.
Da gibt es keine Barmherzigkeit.

Als Christen dürfen wir gerade im Scheitern darauf vertrauen, dass Gott uns seine
Barmherzigkeit schenkt.
Dafür hat Jesus sein Leben am Kreuz hingegeben.

Diese Barmherzigkeit Gottes, diese Liebe Gottes ist ein Geschenk – sie ist Gnade.
Wir können sie nicht verdienen, nicht erarbeiten.
Aus dieser Gnade heraus werden wir eine neue Schöpfung.
Das ist das Evangelium, von dem wir überall sprechen sollen.

Gehen wir gemeinsam wie die Jünger, um das Evangelium zu verkünden.
Bringen wir Frieden, versuchen wir zu heilen, was zerbrochen ist, und vertrauen wir auf
Gottes Barmherzigkeit.
Vertrauen wir darauf, dass Gott vollendet, was uns fehlt.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg